

Das Handzeichen

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ORTE

Das Hand-Zeichen

Zweimal fünf Finger, mitten in der Stadt Basel: Ein Hand-Zeichen, ein HALT-Zeichen auch – und der Ort, an den «Hochparterre»-Leserin Stephanie Koechlin-Ehret Klaus Merz geführt hat.

HALT. Verabredung in der Nähe der Tramhaltestelle. Es geht gegen halb elf. «Der neue Audi 100 ist da», teilt mir die Autogarage vis-à-vis in Altrosa mit. Die gelbe Schrift auf dem anderen Schaufersterglas wirbt für die grosse Gebrauchtwagenausstellung im zweiten Stock des langgezogenen Gebäudes. Die Occasionen wird mir Frau Koechlin wahrscheinlich nicht zeigen wollen. Aber neben den geparkten Automobilen vor der Avia-Tankstelle stehen auf einer grüngewölbten Aussparung im Asphalt fünf alte Kastanienbäume im Kreis. In ihrem Schatten warte ich. Sie komme direkt aus dem Sandkasten, wo sie eigentlich auch hingehöre, sagt die junge Frau und steigt vom blauen Rad. Stephanie Koechlin-Ehret, Theologiestudentin im dritten Semester, zuvor allerdings während fünf Jahren Kunstgeschichte, Philosophie und Kirchengeschichte. Das genuine In-

teresse an der Theologie sei halt schon immer dagewesen, auch die Hemmschwelle, sich ins theologische Seminar zu begeben. Nein, über die Einmündung in den Beruf könne sie noch nichts sagen, aber das sei im Moment nicht vordringlich. Ihre beiden Kinder sind drei und ein Jahr alt, Helen und Samuel, Mutter vor allem ist Frau Koechlin zurzeit. Ihr Mann, selbständig seit kurzem, betreibt ein Beratungsbüro für ökologisches Management; er kommt ursprünglich von der Jurisprudenz her, wo er über Umweltrecht dissertiert hat. – Aber davon reden wir erst später bei einer Tasse Kaffee am Rheinufer. Es bleibt nicht zuviel Zeit, da die Babysitterin nur bis zum Mittag zugesagt hat. Vorläufig stehen wir noch an «ihrem Ort». Im Markierungswirrwarr der Strassenkreuzung bei der Tramhaltestelle St.-Alban-Tor in Basel. Zwischen Einspurpfeilen, Verkehrstafeln, den Schienensträngen – und viel freundlich-kaschierendem Grün rundum. Auf dem langen Marsch der Fussgänger, die via Zebrastrifen den Verkehrsstrom auf der Zürcherstrasse überqueren möchten. Dem Ein- und Ausfall



BILD: MICHAEL RICHTER

der Fahrzeugkolonnen ausgesetzt wie jeden Tag, wenn Frau Koechlin mit ihren beiden Kindern an der Hand vom Gellertquartier ins (idyllische) Mittelalter des renovierten Sankt-Alban-Tals hinüberwechselt. Und es sind jedesmal dieselbe Hilflosigkeit und Wut, die hochkommen an diesem Strassenrand, der für Stephanie Koechlin im Zeichen zweier Hände steht. Und diese Hände will sie mir zeigen. Im kleinen Garten des Kunsthause Sankt Alban, der sich mit seiner Mauer gegen die Kreuzung biegt, steht unter Kastanienlaub eine gut zwei Meter hohe Neon-Installation. Zu sehen sind die Umrisse von zweimal fünf Fingern, die untertags ihr durchsichtiges, schon in der Dämmerung aber ihr (ein-)leuchtendes HALT-Zeichen der Hemmunglosigkeit des Verkehrsstromes entgegensetzen. «Diese Hände machen Sinn, sie nehmen genau das auf, was ich hier immer wieder empfinde, Ohnmacht, Wut und den Willen, das alles nicht einfach hinzunehmen.» – Eigentlich frap-piere es sie, sagt Frau Koechlin, dass dieses Kunstwerk, das sie im nahen «Museum für Gegenwartskunst» vermutlich nicht sonder-

lich berühren würde, sie hier im Kontext dieser Strassenkreuzung immer wieder «als Zeichen am richtigen Ort» treffe. Auch tröste und ermutige es im Widerstand gegen den Wahnsinn der Normalität. Nicht nur an dieser Kreuzung. Als sich Stephanie Koechlin-Ehret schon wieder Richtung Kinder verabschiedet hat, kehre ich noch einmal an die Zürcherstrasse zurück. Hoher Mittag. Die Radfahrerinnen und Radfahrer, will mir scheinen, pedalen alle mit leicht eingezogenem Genick heimwärts. Eine ältere Dame aus Zebrastrifen ist freundlich zu den Automobilisten, winkt die Eiligen vorbei, sie kann warten. Und die Bronzefrau im Kotoneaster der St.-Alban-Anlage blickt auch über Mittag ergeben himmelwärts. Mit dem Verkehr zu ihren Füssen hat sie nichts zu tun. – Aber Stephanie Koechlin ist nicht aus Eisen und noch nicht vor Bescheidenheit alt.

KLAUS MERZ ■

«Orte»: In dieser Rubrik führen Leserinnen und Leser von «Hochparterre» einen Autor oder eine Autorin an einen Ort, der ihnen aus bestimmten Gründen besonders lieb ist oder den sie, ebenfalls aus bestimmten Gründen, nicht mögen.